

Für die Umwelt – gegen Überbevölkerung

Philippe Roch, der frühere Direktor des Bundesamts für Umwelt, lebt auf dem Land und ist fast Selbstversorger. Er engagiert sich unter anderem für die Initiative von Ecopop gegen die Überbevölkerung der Schweiz. Damit hat sich der Umweltschützer viel Unverständnis zugezogen.

DENISE LACHAT

RUSSIN. Er neige zur Esoterik, schrieb kürzlich die «Basler Zeitung» über Philippe Roch, und das war wohl nicht als Kompliment gemeint. Für den Doktor der Biochemie hingegen gehört tägliches Meditieren zum festen Bestandteil seines Lebens – alleine, in der Gruppe oder mit Bäumen, die er für ihre starke Energie schätzt.

Überhaupt, die Natur: Mit ihr verbindet ihn eine lange Geschichte. Schon als Bub konnte er kaum ertragen, dass sich die Stadt langsam in sein Dorf frass, ihm Land und Bäume raubte. Grand Lancy, wo Roch als jüngstes von neun Kindern in einfachen Verhältnissen aufwuchs, zählte damals rund 5000 Einwohner. Rochs Onkel hatte noch Kühe. Heute ist das einstige Dorf zu einer geichtslosen Genfer Vorstadt geworden, in der rund 40000 Menschen wohnen.

Weg von der Stadt

Roch kehrte der Stadt als Zwanzigjähriger den Rücken und investierte sein Geld in ein Refugium in der unberührten Natur des Genfer Weinbaurdors Russin. «Du meine Güte, du ziehst ja ans Ende der Welt», rief seine Mutter damals verständnislos.

Ihr heute 63jähriger Sohn hingegen ist froh, dass ihm «das Ende der Welt» in Russin weitgehend erhalten geblieben ist. Hier fliesst

die Rhone in einem renaturierten Flussbett durch Naturschutzgebiet. Zu verdanken ist dies einer der zahlreichen Umwelt-Initiativen, für die sich der CVP-Lokal- und Kantonalpolitiker und spätere WWF-Direktor im Laufe seines Lebens engagiert hat.

Fast Selbstversorger

Rochs grosses, renoviertes Haus steht in einem Tobel, umgeben von Wiesen, Bäumen und Büschen. Auf der Weide grasen 2 seiner 13 Schafe, daneben picken die Appenzeller Barthühner von Pro Spezie Rara im Boden, weiter hinten stehen die zwei Ponies von Tochter Léa. Roch breitet die Arme aus: «Hierher kommen auch Füchse und Dachse.» Nur ein buliger Offroadler stört das Bild. «Ich habe ihn für den Reitsport meiner Tochter gekauft», verteidigt Roch die Wahl des Gefährts.

In Russin lebt Roch heute beinahe als Selbstversorger: Die Schafe liefern ihm Fleisch, Gemüse zieht er selber in seinem Garten. Und das Brennholz für den Winter ist fein säuberlich vor dem Hauseingang gestapelt. «C'est du boulot», sagt Roch lachend und schiebt zwei dicke Scheite in den Holzofen der geräumigen Küche. «Chrampfen» auf Chefposten will er allerdings nicht mehr. 13 Jahre lang leitete Roch das Bundesamt für Umwelt (Buwal), 2005 verliess er es, ein



Bild: Denise Lachat

Philippe Roch: Der frühere Buwal-Chef ist für die Ecopop.

Stück weit enttäuscht. Hatte sich Roch unter dem Tessiner Bundesrat Flavio Cotti noch wie ein Fisch im Wasser gefühlt, harzte die Zusammenarbeit zunächst mit Ruth Dreifuss und später vor allem mit

Moritz Leuenberger. «Ach, wir hätten viel mehr erreichen können», sagt Philippe Roch, wenn er auf diese Zeit angesprochen wird. Doch die Chemie zwischen den beiden Männern stimmte nicht,

und offenbar hatte Leuenberger auch wenig Freude an der forschenden Art seines international präsenten Buwal-Direktors – so wenig, dass er einmal sogar in einem Brief an Roch klarstellte: «Le chef, c'est moi!»

Spitzenjobs ausgeschlagen

Roch hätte für die UNO nach Nairobi oder nach Washington gehen können, doch er hat beide Angebote für die Spitzenjobs ausgeschlagen, wie er sagt. Der Autor diverser Bücher möchte seine Zeit jetzt ganz bewusst aufs Schreiben verwenden, aufs Nachdenken über die Beziehung zwischen Mensch und Natur.

Aus der Öffentlichkeit ist Roch, der heute als selbständiger Umweltberater tätig ist, deswegen nicht verschwunden. Mal spricht er als vehementer Kritiker von unkoordinierten Windmühle-Projekten an Podien, dann engagiert er sich an der Seite seines langjährigen Freunds Franz Weber für die Zweitwohnungs-Initiative, und jetzt unterstützt er die Umweltorganisation Ecopop. Diese will per Initiative die Einwanderung in die Schweiz auf 0,2 Prozent der ständigen Wohnbevölkerung beschränken und zudem einen Teil der Entwicklungsgelder fix für die Familienplanung in den ärmsten Ländern verwenden. Die Parteien von links bis rechts verurteilten das Begehren in den schärfsten

Tönen, links-grüne Politiker bedienten sich gar eines Nazi-Vergleichs.

Debatte in Gang setzen

Roch ist darob perplex. «Wenn sogar Umweltschützer behaupten, die Anzahl Menschen habe keinen Einfluss auf die Natur, dann verstehe ich gar nichts mehr.» Auf fixe Prozentzahlen hätte Roch persönlich zwar lieber verzichtet.

Überhaupt wird im Gespräch mit ihm klar, dass er weit differenzierter argumentiert als viele Ecopop-Exponenten und im Grunde einen umfassenderen Ansatz vorzieht, der etwa Wirtschaftsförderung und Steuerpolitik mit einbezieht. Entscheidend bleibt für Roch aber, dass eine Debatte in Gang kommt. «Bleibt das Thema tabu, überlassen wir das Feld den Extremisten.»

«Ein freier Geist»

Adèle Thorens ist Co-Präsidentin der Schweizer Grünen. Sie hält den Ecopop-Ansatz zwar für allzu einseitig. Dass Roch sich in dieser Frage engagiert, verwundert sie allerdings nicht. Der Mann habe sich noch nie um «political correctness» gekümmert, er sei ein freier Geist und gehe seinen eigenen Weg. «Und wenn er sich für etwas engagiert, dann meint er es ernst.»